

Einleitung.

Goethe als pädagogischer Klassiker.

Nicht die unbedeutendste Seite an Goethes vielumfassendem Geiste ist die pädagogische. Lebte doch der Dichter in einer Zeit, da man die Wissenschaft nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr zum Zwecke der „Aufklärung“ pflegte, insonderheit in einer Zeit, da der Philanthropismus durch den Mund seines Propheten Basedow allgemeine Teilnahme für Fragen der Bildung erweckt hatte. Ja, die didaktische Ader war dem Meister schon vom Vater her angeboren. So war es mehr als jugendlicher Nachahmungstrieb, daß der Leipziger Student „sich dem Professor substituierte und daher auch auf der Stelle didaktisch ward. Ihm war es auch genug zu sehen, wie dasjenige, was Gellert ihnen im Kollegium überliefert oder geraten, er sogleich wieder gegen seine Schwester gewendet.“¹⁾ Auch in seinem ganzen spätern Leben hat es an praktisch-pädagogischen Bemühungen nicht gefehlt, wobei man nur an Karl August, Fritz von Stein, Christiane Vulpius und Eckermann zu denken braucht.²⁾ Ja, Goethe gehört zu den größten Erziehern seines Volkes. „Der Irrtum und die Unzulänglichkeit fielen ihm zu, daß er sie hinwegräume, und verlangten seine lebenslänglichen Bemühungen nach vielen Seiten.“³⁾

Noch mehr, Goethe gehört auch zu den bedeutendsten Klassikern der Pädagogik. Er hat zwar kein Lehrgebäude der Erziehungs- und Unterrichtslehre aufgestellt, wohl aber sein Erziehungsideal wie auch Rousseau, Salzmann und Pestalozzi ins Gewand der Dichtung gekleidet. Und so ist es gekommen, daß die ältern Lehrbücher der Geschichte der Pädagogik den Pädagogen, der die tiefsten Gedanken in der erhabensten Form zum Ausdrucke gebracht hat, keines Platzes unter ihren Größten gewürdigt haben. Der Grund für diese merkwürdige Erscheinung liegt aber besonders in der zu engen Fassung des Erziehungsbegriffs. „Erziehung“ ist ja nicht nur die Einwirkung Erwachsener auf die unmündige Jugend, um diese für ihren irdischen und himmlischen Beruf möglichst tüchtig zu machen, sondern entsprechend der Ableitung des Wortes: die Erhebung aus einem niedern, unvollkommenen leiblich-geistigen Zustande heraus in einen höhern, vollkommnern. Daß auch Goethe den Erziehungsbegriff in diesem weiten Sinne gefaßt hat, beweist sein Wort: „Es wird soviel von Erziehung gesprochen, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andre in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können.“ Von diesem Gesichtspunkt aus kann man viele, ja die meisten Schöpfungen des Dichters als pädagogische Schriftwerke ansehen.

Der Roman „Wilhelm Meister Lehr- und Wanderjahre“ läßt so schon in seinem Haupttitel pädagogische Tendenz vermuten, die in dem Nebentitel auch bestätigt wird. Und in bezug auf „Dichtung und Wahrheit“ schreibt Goethe selbst an Cotta: „Meine biographischen Erörterungen haben die Wirkung getan, die ich hoffte, indem außer dem Anteile, den man meinen Arbeiten im ethischen und ästhetischen Sinne schenkt, man nunmehr die Stufen meiner Bildung aufsucht, die man umsomehr zu eigenem Vortheile zu erkennen strebt, als so manche Jüngere sich an mir gebildet zu haben mit Offenheit und Vergnügen

¹⁾ „Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung.“

²⁾ Vgl. „Zimenau“ und „Gesunden“.

³⁾ Ein Wort Eckermanns.

gestehn.“ Ja selbst das universalste Werk des universalen Dichters, seine Faustdichtung, hat pädagogischen Charakter. So sagt Kuno Fischer: „Das Leben hat die Bedeutung einer Prüfung, die durch fortschreitende Läuterung bestanden sein will: das ist der religiöse Grundgedanke, den Goethe mit dem „Prolog im Himmel“ in die Fausttragödie eingeführt und zum Thema derselben gemacht hat.“¹⁾ Und Friedrich Vischer²⁾ faßt sich dahin zusammen: „Im besten Sinne kann man den ganzen Faust ein Erziehungsschauspiel nennen.“³⁾ Das sei die These, deren Erhärtung der Zweck der folgenden Abhandlung ist. Und zwar wollen wir mit Goethe, der einmal den „menschlichen Meistern“ den „teuern Hofmeister Schicksal“ gegenüberstellt, unsern Stoff in zwei Hauptteilen darbieten, von denen der erste die Schule im eigentlichen Sinne, der zweite die Schule des Lebens zu behandeln haben wird, bestimmter: der erste Teil soll die Erziehergestalten der Faustdichtung vorführen, der zweite die Bildungsziele der Lebensschule aufstellen.

Erster Hauptteil.

Die Erziehergestalten im Faust.

Der „menschlichen Meister“ im Erziehungsgeschäft am Kulturmenschen sind drei: die Mutter Kirche mit ihren beiden Töchtern, der Bühne und der Schule, von denen jeder eine besondre Aufgabe zufällt. Hat die Schule vornehmlichst den Zweck, zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, und besteht die göttliche Bestimmung der Schaubühne besonders darin, die Schönheit künstlerisch darzustellen, so hat die Kirche die heilige Mission, durch Wahrheit und Schönheit zur rechten Freiheit zu erziehen. Die Schule im weitesten Sinne des Wortes bietet so eine dreifache Entfaltung dar, und alle drei Erziehungsstätten finden sich im Faust.

Zeigt doch grade auch unsre Dichtung, wie die Kirche im katholisch-christlichen Gewande als der fast ausschließliche Bildungsfaktor des Mittelalters die Völkerkinder erzog und sie „vom Predigtstuhl belehrte“ (11031), sie „vom ersten Bad bis zum Begräbnis“ (11266), ja selbst übers Grab hinaus in wachsamem Auge behaltend und mit Verheißung und Warnung, Tröstung und Segnung mütterlich bedenkend — eine streng-milde Zuchtmeisterin auf den durch die Reformation geschaffnen Zustand geistiger Freiheit.

Und weder auf dem Blocksberge (I. Teil) noch am Kaiserhofe (II. Teil 1. Akt) fehlt es an einem Schauspiele, hier „der Raub der Helena“, dort „Oberons und Titanias goldne Hochzeit“. Da nun unsre Dichtung selbst ein Bühnenstück ist, so wird also auf dem Theater wieder Theater gespielt. Vor Oberon und Titania wird aber wiederum ein Schauspiel aufgeführt, wir haben demnach hier ein Theater im Theater des Theaters. Hier fehlt zwar die erziehliche Bedeutung der Bühne, wohl aber verteidigt in dem „Vorspiel auf dem Theater“ der „Dichter“ gegenüber dem „Direktor“ die Schaubühne als „moralische Anstalt“

¹⁾ Kuno Fischer, Erklärungsarten des Goethischen Faust. Heidelberg 1889.

²⁾ Friedrich Vischer, Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts. Stuttgart 1875. S. 139.

³⁾ Anders B. Zeit, Erläuterung zu Goethes Faust. Dresden 1897 S. 14: „[Die ästhetische Wirkung] ist die einzige, die der Dichter beabsichtigt.“